

R!

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 12.  
Freitag, den 13. Februar 1818.

---

## Preisfragen zur Vervollkommnung der ungarischen Sprache.

Von der am 23. Nov. v. J. im ungarischen National-Museum zu Pest feyerlichst vor sich gegangenen, in Nr. 94 und 98. unserer Zeitung v. J. angezeigten, Preisvertheilung, erhalten wir so eben eine besonders herausgekommene Beschreibung, unter folgenden aus dem Ungarischen übersehten Titel: „Die wissenschaftliche Preis-Aussetzung der rühmlichen v. Marczibányischen Familie, und ihre erste feyerliche Vertheilung in dem Gebäude des National-Museums am 23. Nov. 1817. Verfaßt von Stephan v. Horváth, Custos der Széchényischen Landes-Bibliothek an dem National-Museum. Herausgegeben auf Kosten eines theilnehmenden Magnaten.“ In dieser, mit feurigem Vaterlandsgefühl verfaßten, und schön gedruckten Beschreibung, sind auch die geist- und lehrreichen Reden mitgetheilt, welche Se. Excellenz der Hr. Juxta Curiae Regiae, Joseph von Urményi, als für-gewester Erzherzogl. Palatinal-Kommissär, ferner der Hr. Baro Tabulae Regiae, Ladislaus Graf Teleky v. Szék, als Deputations-Präsident, dann Hr. Franz v. Pethö, als erster Preisempfänger, und zum Schlusse der H. Königl. Rath und Direktor des ung. National-Museums, Jakob Ferdinand Miller v. Brasso, gleichsam im Namen der vaterländischen Literatur, hielten. — Als Anhang ist diesem National-Ehrendenkmal die Bekanntmachung der ersten drey Preisfragen aus der Erz. v. Marczibány'schen Stiftung, (nämlich von den Jahren 1815,

1816, und 1817) sammt einer vierten vom Hrn. Grafen Ladislaus Teleky, beygefügt, unterzeichnet von ob-  
erwähntem Hrn. königl. Rath, Jak. Ferd. von Miller,  
Direktor des ungarischen National-Museums. Diese Preis-  
fragen lauten in der Uebersetzung folgendermaßen:

1) Was ist der Dialekt in grammatikalischer Hinsicht?  
Hat die ungarische Sprache, in diesem Sinne genommen,  
Dialekte? Wenn sie welche hat, welches sind sie insbeson-  
dere, in was weichen sie von einander ab, und wie könnte  
man durch sie die ungarische Schriftsprache bereichern?

2) Nach was für wissenschaftlichen Regeln sollte  
und könnte man die ungarische Sprache mit neuen Wör-  
tern und Redensarten in Hinsicht der verschiedenen Wis-  
senschaften und Künste, erweitern? (Bey der Beantwor-  
tung wird es unumgänglich erfordert, daß die innere Ge-  
schichte der ungarischen Sprache, ihr grammatikalischer  
Bau, die Beyspiele der Europäischn gelehrten Sprachen,  
und die Rücksicht, daß die ungarische Sprache eine orien-  
talische Sprache sey, immer im Auge behalten werde.)

3) Welches wäre die zweckmäßigste Art und Wei-  
se, nach der man ein vollkommenes ungarisches Wörterbuch  
(Lexikon) verfassen könnte, daß sich über die Wörter  
und Redensarten des Alterthums, und der Provinzen,  
und über die verschiedenen Dialekte der ungarischen Spra-  
che verbreitete? Welches ist der kürzeste Weg, und welches  
sind die anwendbarsten Mittel es zu Stande zu bringen?

4) Wie könnte man die ungarische Rechtschreibung,  
(Orthographie) statt der einander widersprechenden Ge-  
wohnheiten, und selbstgefälligen Meinungen, auf philoso-  
phische Prinzipien gründen?

Der Preis für jede dieser Aufgaben beträgt 100  
Gulden. Einzusenden sind die Antworten, „in ungari-  
scher Sprache,“ portofrey, bis 15. Nov. 1818, an das

ungari  
muß in  
beygefü  
einer u  
kennun  
Zeitun  
werden

erlich a  
ihren C  
seiner D  
Daher  
lung, n  
Titel ei  
rissen u  
eine Ge  
seinem  
Zeugen  
tschen C  
fen, geg  
Könige,  
mannen  
te sich C  
und die  
se da, n  
in die D  
deutschen  
te. Als  
noniens,  
Heinrich

ungarische National-Museum zu Pest. Der Abhandlung muß in einem Zettel versiegelt, der Name des Verfassers beygefügt, und Zettel sowohl als Abhandlung müssen mit einer und derselben Devise bezeichnet seyn. Die Zuerkennung des Preises wird dann zu seiner Zeit durch die Zeitungen bekannt gemacht werden. Die Abhandlungen werden in den Actis Literariis des Museums abgedruckt.

### G i s e l a.

( F o r t s e t z u n g . )

Von dem Geiste der Gottesfurcht gestärkt und feyerlich aufgemuntert, setzte Gisela die Weise, nach und nach ihren Gemahl in die Kenntniß von Allem, was sie von seiner Thatkraft erfüllt und vollstreckt zu sehen, beehrte. Daher geschah es, daß Stephan durch ihre kluge Vermittlung, wirklich von ihrem Vetter, dem K. Otto III. den Titel eines Königs angenommen, sich von Byzanz losgerissen und näher mit dem Abendlande verbunden, dann eine Gesandtschaft nach Rom an den Pabst geschickt, und seinem Reiche (wovon die Gespanschaften in Ungarn noch Zeugen sind) eine Verfassung nach dem Muster der deutschen Staatsverfassung, und den politisch-kirchlichen Winkeln, gegeben hat, die in den Kapitularien der fränkischen Könige, dann den Gesetzbüchern der Salier, Bayern, Alemannen und Sachsen, verborgen liegen. Doch bediente sich Stephan hierbey überall seiner eigenen Einsichten, und die Meinung derjenigen steht in ihrer grundlosen Blöthe da, welche behaupten, der König hätte sich hierdurch in die Bande einer Lehnspflicht verwickelt, die ihn an die deutschen Kaiser, oder an das Reich der Deutschen fesselte. Als aber Stephan alle die Schritte zum Wohl Pannoniens, nach den Eingebungen der Kaiser, Otto III. und Heinrich II. unternommen hatte, gewann das Ganze in

seinem Lande bald eine andere, aber höchst erfreuliche Gestalt, der schwerlich für das Volk der Magyaren; der Born des Heils entquollen wäre, wenn sie die alten Freunde und Bundesgenossen der Orientaler, verblieben wären.

In allen diesen kirchlich polit. Projekten, die von der Königin Gisela entworfen, und von Stephan ihrem Gemahl vollzogen wurden, liegt auch der Grund von dem äußerst wichtigen Ereignisse verborgen, durch das um diese Zeit, die ungarische (ursprünglich griechische) Kirche, mit der römischen auf das innigste verbunden wurde, welche Vereinigung auf das Wohl des Landes und der Kirche, die oft in Gefahr stand, vertilgt zu werden, vorzüglich erst in den spätern Zeiten, den segenvollsten Einfluß hatte. — Bleibt der Historiker wieder bey dem Zentralspunkte der glänzenden Folgen für Staat und Kirche, von dieser kirchlichen Vereinigung, zu der die Königin den ersten Grund gelegt hat, voll Verwunderung stehen: so erscheint Gisela wieder in der Glorie der weiseften Fürstin, der Ungarn unendlich viel zu verdanken hat.

Eben von ihr und ihrer Betriebsamkeit, kam auch der erste Antrieb, der den König Stephan bewogen hat, eine Reise nach Rom zu unternehmen. Der eigentliche Endzweck dieser merkwürdigen Reise, lag auch in den geheimen Plänen, des deutschen Kabinets. Stephan erschien in der heil. Stadt, gerade um die Zeit, als der Pabst Benedikt VIII. von der heil. Tiara ausgeschmückt, auf dem Stuhl Petri das Heil der gesammten Christenheit besorgte, und sein Schwager Heinrich II. von ihm zum römischen Kaiser gekrönt wurde. — Was hier zum Wohl der christlichen Kirche in Ungarn beschlossen worden war, hat Heinrich, als eifriger Vermittler, hierzu von seiner Schwester Gisela, bestellt und aufgefördert, gebilligt und zur Wirklichkeit gebracht. Wichtig war der Schritt, den Gi-

sela a  
Empo  
men h  
erst na  
entfalt  
K  
benten  
Wunsch  
der dan  
ligkeit  
Odilo v  
Herz m  
kaufte  
der Geg  
für die  
schaffen  
legum  
Stephan  
Kirche, d  
führte,  
mit sein  
eine Be  
W  
offenen  
ihn Gisel  
auf ihre  
beschreib  
wie sie be  
ßen Eifer  
in Panno  
Stütze, i  
nun an K  
Es wande

R!

sela alhier, durch Hilfe ihres Bruders, in Bezug auf die Emporbringung des Christenthums in Ungarn, unternommen hat; ungeachtet er seine segnenreichen Wirkungen, erst nach mehreren Jahren in den Gesilden Pannoniens, entfaltetete.

König Stephan war in Rom; allein, wie einige Skribenten berichten, soll er daselbst nicht alles nach seinen Wünschen gefunden haben. Doch die frommen Männer der damaligen Zeit, die in dem Gerüchte der größten Heiligkeit standen, nämlich Romualdus von Camalduli und Odilo von Clugny, trachteten auf alle mögliche Art, sein Herz mit andern günstigeren Gesinnungen anzufüllen. Er kaufte daher mehrere Grundstücke und Häuser in Rom, in der Gegend der St. Peterkirche, die er dann zu Hospitälern für die Pilgrimme aus den Schaaren seiner Untertanen umschaffen ließ. Auch stiftete er bey dieser Gelegenheit ein Collegium von 12 Chorherren, zu Ehren des Proto-Martyrs Stephan, das nach 100 Jahren ungefähr in eine Pfarrkirche, die den Namen San Stephano in Peschiera führte, verwandelt wurde. Auch in Ravenna, wohin er mit seinem Schwager, dem Kaiser gereist war, legte er eine Benediktiner-Abtey an.

Von seiner Reise kehrte Stephan zurück, und mit offenen Armen der größten Liebe und Zärtlichkeit, empfing ihn Gisela, hoch über die Werke erfreut, die er in Rom auf ihre Veranlassung, zu Stande gebracht hat. Unbeschreiblich war ihre Freude vorzüglich darüber, daß sie, wie sie behauptete, ihren Bemühungen, die von ihrem großen Eifer für die Ausbreitung der christlichen Religion, in Pannonien, zeugten, eine Versicherung und eine feste Stütze, in dem Vatikan zu Rom, verschafft hat. Von nun an kamen die Ungarn näher zu Rom und Italien. Es wanderten immer mehr und mehr Priester und Bene-

diktinermönche von dorthier, nach Pannonien, mit welchen Stephan unter andern, die Benediktiner-Abteyen zu Pécs-Várad, auf dem Berge Czobor zu Szalavár und im Bakonyer Walde, besetzt hat. Auch kamen in ihrem Gefolge mehrere Künstler und Handwerker, sowohl aus Italien, als Böhmen und dem deutschen Reiche, mit in das Land, die unter den schon mehr zivilisirten Ungarn, den Kunst- und Gewerbsfleiß, rege machten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Entdeckte Diebsbande.

In Gera hat ein junger Mensch, von seinem Gewissen getrieben, die weit verbreitete Diebsbande, welcher man längst vergeblich nachgespürt hatte, aus freyem Antrieb angezeigt. Es sind 27 von ihm als Mitglieder namhaft gemachte Personen verhaftet, und darunter ein Wirth, bey welchem die Zusammenkünfte waren. Die Bande hatte Verzweigungen bis in die Schweiz und ließ, was ihre Diebsgesellen in Deutschland gestohlen hatten, in der Schweiz, hingegen den Raub aus der Schweiz in Deutschland verkaufen.

In der Gegend von Weyda, in dem ehemaligen Neustädtischen, nun großen Theils zu Sachsen-Weimar gehörigen Kreise, hatte sich schon seit einigen Jahren diese große Gesellschaft ruchloser Menschen verbunden, und unzählige Diebstähle verübt. Die Bande bestand aus Leuten von niederm Stande, die alle unter dem Befehl des Kaufmanns Mengel aus Weyda, standen. Mengel selbst war kein großer Kaufmann, aber ein desto größerer Gauner. Er sitzt in Weyda, und wird nächstens gehangen werden. Seine Frau und Kinder sind unschuldig, und leben frey in der Stadt. Er hat die meisten seiner Gesellen selbst angegeben, nachdem er früher von einem derselben, einem

R!

Bauer aus Zwicken bey Gera, Namens Staps, verrathen worden war. Die Frau des Bauern, welche mit ihrem Manne bey dem Schaafstehlen ertappt und festgesetzt worden war, hat sich im Gefängniß erhängt. Einige 20 Diebe sind schon verhaftet. Mengel führte ein großes Comtoirbuch, in welchem man das Ganze, wie es seit 24 Jahren unter seiner Leitung zugegangen ist, dargestellt findet; man liest da, was ein Jeder von der Beute erhalten hat, und kann daraus ersehen, wie gut sich jeder gehalten, und wie sehr er sich ausgezeichnet hat und belohnt worden ist. Besonders merkwürdig ist ein Diebstahl auf dem Schlosse zu Weyda; die Diebe hatten einen großen eisernen Kasten, worin das Geld lag, 3 Stockwerke herabgeworfen. Mengel machte den Wächter dabey, und stand mit 7 geladenen Pistolen auf der Schloßmauer Wache.

### Hausmittel wider das Augenwehe.

Rührt das Augenwehe von rheumatischer Affektion, so hüte man sich die Augen mit kaltem Wasser zu berühren. Durch dieses einfache Mittel wird sich der Zustand der Augen täglich bessern, und die Entzündung verliert sich im Kurzen gänzlich. Widersinnig ist es die Augen des Morgens mit kaltem Wasser zu waschen. Die Augen schwellen im Schlafe etwas an, daher kann man sie in der Früh bey dem Erwachen, öfters nur mit Mühe öffnen. Es leuchtet von selbst ein, daß es dem zarten Baue der Augen nur schädlich seyn kann, sie alsogleich mit eiskaltem Wasser zu überschütten, und so die kleine Geschwulst gewaltthätig zu vertreiben. — Dieß mögen sich junge Leute ad notam nehmen; wenn ihnen ihr Gesicht lieb ist.

### M i s z e l l e n.

Zu Mailand ist jetzt eine der größten Werkstätten

für mosaïsche Arbeiten, die der Herren Raffaelli; sie bearbeiten gegenwärtig das Abendmahl, nach dem berühmtesten Gemälde von Leonardo da Vinci. Diese Mosaikarbeit kommt auf 24,000 Dukaten, und ist die größte neuere Arbeit der Art, 30 Fuß lang, und 15 Fuß hoch.

Lord Milfort gab vor Kurzem einen Ball in London. Der Saal war ganz schwarz mit Flor behängt, mit Cypressen geziert, und mit schwarzen Wachskerzen erleuchtet. Drey transparente Urnen enthielten den Namen der verewigten Prinzessin Charlotte. Die Versammlung war sehr zahlreich, und ungeachtet der düstern Dekorazion wurde — getanzt.

In einigen Gegenden Frankreichs haben die Mädchen eine sonderbare Art einen Junggesellen zu verabschieden, der um sie wirbt; sie schicken ihm nämlich eine Kasse zu. Dort wird also die Kasse statt des anderswo gebräuchlichen Korbes, gegeben. — In der Gemeinde la Bresse, wird noch heute allgemein geglaubt, daß, wer von den beyden Ehegatten am ersten aufsteht, nachdem sie den ehelichen Segen empfangen haben, Herr im Hause seyn wird. Die junge Frau eilt gewöhnlich sehr, sich zuerst zu erheben. (Bey uns weiß man nun zwar von diesem Pfiff nichts; da indessen doch in vielen Häusern die Frau Herr ist, so muß wohl der Zufall diese nach der Hochzeitnacht zuerst aus dem Bette geführt haben.)

#### Charade.

Es bilden mich zwey kurze Worte,  
Und jedes ist des Andern Gegentheil,  
Das Erste wurde uns bestimmt zum Wohnorte,  
Des Zweyten Aufenthalt warb Thoren nur zu Theil.  
Nächst du das Zweyte in des Ersten Stelle,  
So wird das Ganze von der Fluth umtauscht;  
Doch plötzlich wird es selbst zur Welle,  
Wenn jene wieder ihren Platz vertauscht.

Auflösung der Charade in No. 11.

Mark. Fram.